

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 3

Artikel: Die gute, alte Zeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILM UND LEBEN

BIBELFILME UND KEIN ENDE

Eigentlich lässt sich nicht ohne Rührung feststellen, wie viele Filmproduzenten von der Bibel nicht loskommen. Sie machen ihr Komplimente über Komplimente, behaupten, dass nur "in der Bibel die wirklichen Sensationen der Menschheit stehen" (De Laurentiis) oder dass "das Neue Testament ein ausserordentlich interessantes und aufregendes Drama ist" (Stevens).

Und so wird in Italien und Amerika krampfhaft an neuen Monstre-Bibelfilmen gearbeitet - aus den genannten Gründen. Womit auch schon das Urteil gesprochen ist. Wer die Bibel verfilmt ob ihrer "wirklichen Sensationen" willen oder des "ausserordentlich interessanten und aufregenden Dramas" in ihr, hat bewiesen, dass er überhaupt kein rechtes Verhältnis zu ihr hat. Beide geben zu, dass sie die Geschichten der Bibel mit andern Geschichten aus andern Büchern verglichen haben, wobei die Bibel das Rennen gemacht hat. Das ist der Sinn der angegebenen Begründungen. Was die Bibel in Wirklichkeit ist, Gottes Wort an den Menschen, interessiert nicht. Was soll schon ein Geschäftsfilm-Produzent mit "so etwas" anfangen?

Wir müssen heute mehr als früher dafür sorgen, dass die Bibel, vor allem das Neue Testament, nicht in einer falschen Verpackung, als blosses "aufregendes Drama" oder als "wirkliche Sensation der Menschheit" verbreitet, zur Kenntnis genommen und zu den übrigen "wirklichen Sensationen" und "ausserordentlich interessanten Dramen" hübsch eingeordnet - und stehen gelassen wird. Zusammen etwa mit Shakespeares Dramen, dem Nibelungenlied oder dem "Faust".

Wir können Bibelfilme, die auf solcher Grundlage entstehen, nur bedauern. Das Wesentliche, was die Bibel auszeichnet, wird darin nie zu finden sein, auch wenn das äusserliche Geschehen noch so getreu dargestellt werden wird, wie dies bei dem von Houston gedrehten Film der Fall sein wird. Und auch nicht bei Stevens, dessen amerikanischer Film unter dem Titel "Die grösste, je erzählte Geschichte" ("The greatest story ever told") schon nächsten Monat herauskommen soll und hauptsächlich auf schöne Bildwirkung, selbstverständlich in Farben und Cinerama angelegt ist. Dass Christus darin von dem bekannten schwedischen Bergman-Schauspieler Max v. Sydow dargestellt wird, macht die Sache nicht besser; Christus ist nicht darstellbar, was nicht oft genug wiederholt werden kann.

So verfliegt leider unsere Rührung ob der nicht enden wollenden Bibel-Verfilmungen. Sie sind eher geeignet, Verwirrung zu stiften, den Respekt vor Gottes Wort zu vermindern, das Neue Testament seines Sinnes zu entleeren, die Botschaft zu verschweigen, das Ganze zu entweihen, Christus zu einem Opfer werden zu lassen wie ungezählte Tausend andere, die auch fürchterlich Unrecht zu leiden hatten. Es wird zu unsern grossen Aufgaben gehören, wie wir die Massenmedien einzusetzen haben, um das rechte Verhältnis des Menschen zur Bibel auch hier wieder herzustellen.

DIE GUTE, ALTE ZEIT

ZS. Sie herrschte nach Ben Pearse damals in den Vierziger und Fünfziger Jahren, als man einen Film mit Garry Cooper gegen einen alten Fischdampfer in Marseille verkaufte, oder Jane Russel, die damals als Star Triumphe feierte, gegen eine Ladung Whisky mit Scotch-Geschmack. Pearse war nämlich der Mann, der im Auftrag der grossen Hollywooder Filmproduzenten, der MGM, der United Artists, der Warner, der Fox, der Paramount und wie sie alle heissen, derartig tolle Geschäfte drehen musste.

Er trauert schmerzlich diesen alten Zeiten nach, die durch die veränderten Geschäftsmethoden beim Film dahin sind. Wir haben kürzlich erzählt, wie heute die amerikanischen Filme zustandekommen ("Wasser in der Wüste", FuR Nr. 26) und diese neue Arbeitsweise hat Pearson um seine Stelle gebracht. Allerdings auch die wirtschaftliche Aufwärts-Entwicklung in Europa.

Diese sonderbaren Dinge wurden einst von den Filmproduzenten geheim gehalten. Man konnte es nicht wagen, Greta Garbo oder Garry Cooper zu sagen, dass ihre grossen, kunstvollen Anstrengungen gegen einen verrosteten alten Kasten in Marseille eingetauscht worden waren; sie wären zu sehr beleidigt gewesen, ebenso wie Jane Russel und all die übrigen edlen Sterne am Hollywooder Film-Himmel. Dabei handelte es sich um Vorkehren, zu denen die Produzenten gezwungen waren. Sie bildeten die einzige Möglichkeit, den Gegenwert all der Filme in Dollars zurückzuerhalten und die Stars damit auszuzahlen. Es war nämlich leicht, amerikanische Filme in der ganzen Welt zu verkaufen, aber den Preis in Dollars zu erhalten, war sehr schwer. Es gab und gibt teilweise auch heute noch Länder mit starken Valuta-Restriktionen, mit Ausfuhr- und Einfuhr-Lizenzen und allen möglichen Barrieren. Eine der schlimmsten sind die Unzahl von verschiedenen Geldsorten; es soll gegen 1500 auf der Welt geben. Nur allein ca. 50 verschiedene Sor-

ten von Pfund werden an der New Yorker Börse täglich gehandelt. Damals waren nur etwa ein gutes Dutzend der 1500 verschiedenen Valuten frei umwechselbar, darunter der Schweizer Franken. Für alle übrigen herrschte eine gigantische Masse von Gesetzen und Vorschriften, die kein Anwalt je hätte beherrschen können.

Für die amerikanische Filmindustrie war aber die Verbreitung der Filme über die ganze Welt eine Notwendigkeit. 43 % ihrer Einnahmen kamen aus dem Ausland. Die Herstellungskosten eines Filmes in Hollywood waren derart hoch, hauptsächlich durch das Star-System, dass sie niemals im eigenen Land allein hätten wieder eingespielt werden können. Aber die fremden Staaten zahlten in ihrer eigenen Währung, die in der übergrossen Zahl der Fälle nicht in Dollars umgewandelt werden konnte und in fremden Ländern mühsig auf Bankkonten herumlag. Irgend ein Weg musste gefunden werden, um diese Beträge wieder in das Produktionsland zu bekommen, was allerdings nur durch Zauberei möglich schien.

Es fand sich aber ein Zauberer, der dies fertigbrachte, nämlich Ben Pearse. Er sagte sich: Kaufen wir doch in diesen Ländern irgendetwas, das wir nach Amerika ausführen und dort wieder gegen Dollars verkaufen können! Nach diesem Rezept ging er vor. Als aus Garry Cooper- und Greta Garbo-Filmen in Frankreich genügend eingefrorene Franken in Marseille zusammengekommen waren, kaufte er das verrostete, aufgegebene, norwegische Schiff in Marseille, liess es reparieren und fuhr es in einen amerikanischen Hafen, um es dort zu verkaufen. Jetzt hatte er die notwendigen Dollars für einen neuen Film, die ihm Frankreich durch seine damalige Gesetzgebung nicht hatte geben können. So kaufte er auch aus den Geldern aus chilenischen Kinos eine Ladung Whisky, die er nach Amerika verfrachtete, um sie dort gegen Dollars zu verkaufen.

Doch ging es nicht immer so einfach, und mehrere Firmen gerieten ob ihren vielen blockierten Guthaben in Schwierigkeiten, besonders die MGM. Aber auch hier wusste Pearse einen Ausweg. Da besonders viele solcher nicht wechselbaren Gelder in Italien lagen, ca. 15 Millionen Fr., schlug er vor, sie solle einen Film in Rom drehen. Aus diesem Grunde entstand der Plan zum Monstre-Film "Quo vadis", wie jetzt nachträglich bekannt wird. Man sieht, es können Filme auch aus solchen Gründen entstehen. - Die Sache funktionierte übrigens ausgezeichnet, die MGM baute Mussolinis altes Filmstudio Cinecittà wieder auf, heuerte amerikanische und italienische Schauspieler an und übernahm von andern Schwester Firmen, besonders von der Fox, deren in Italien blockierte Guthaben gegen Auszahlung in Amerika, und konnte aus all diesen Liren jenes Riesenschaustück aus "Quo vadis" machen, das man kennt. "Quo vadis" wurde ein richtiges, allgemeines Gross-Reinemachen, alle eingefrorenen Liren waren aufgetaut.

Der Erfolg vergrösserte den Aufgabenbereich von Pearse. Er konnte sich an immer kompliziertere Kombinationen wagen. Oftmals kaufte und verkaufte er durch mehrere Staaten hindurch alle möglichen Dinge, bis er schliesslich etwas in der Hand hatte, das er in Amerika einführen und dort verkaufen konnte. Wenn er einen Film in ein Land einfuhrte, das Währungsvorschriften besass, redete er gar nicht mehr über Geld. Er fragte nur "Was habt Ihr?" Er nahm praktisch alles an Zahlung, wenn er es weiter verkaufen konnte, ob es persische Ziegelsteine oder ägyptische Baumwolle oder deutsche Eisenbahnwagen oder sonst etwas war. Die Hauptsache war, wenn der Filmabsatz nicht stockte. Seine Bücher sahen unglaublich aus, mehr nach dem Inhaltsverzeichnis eines Warenhauses als nach den Rechnungsbüchern des Verkäufers einer Grossindustrie.

Aber es funktionierte, die Gelder kamen herein, und die Filmindustrie Hollywoods überwand eine ihrer grössten Gefahren. Doch darüber hinaus war jedermann zufrieden. Die Franzosen hatten eine hohe Gebühr für die Reparatur des verrosteten Schiffes erhalten und freuten sich, den Kasten los zu sein, der ihnen Platz wegnahm, Chile konnte seinen Ueberschuss an Whisky absetzen, die Filmproduzenten erhielten ihr Geld in Dollars usw. Es war Zauberei.

Pearse darf mit Recht darauf hinweisen, dass er zwar in keiner Filmgeschichte stehe, aber dass diese ohne ihn anders verlaufen wäre. Er hat als Mann im Hintergrund für die Blutzirkulation gesorgt, ohne die keine Filmwirtschaft existieren kann, hat das weltumspannende Getriebe in Gang gehalten. Ohne ihn wären zahllose Filme in Europa nicht gelaufen (wenn sie überhaupt noch hätten hergestellt werden können). Die Kenntnis auch solcher Zusammenhänge gehört zum Wissen um den Film.